

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikkwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Lukas Amstutz, ev.-freikirchl.

10. Juni 2018

Gewohnheiten leben

Lk 2,27; 4,16; 22,39

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es gibt Tage, an denen fühle ich mich heillos überfordert. Die Liste aller unerledigten Aufgaben wird länger und länger. Termin folgt auf Termin. Das Chaos droht. Manchmal denke ich dann: «Das muss doch zu ändern sein!» Die Frage ist bloss, wie? Ich blättere dann hastig wieder einmal in einem meiner Zeitmanagement-Bücher. Oder «google» verzweifelt nach dem ultimativen Blogbeitrag mit Tipps im Sinne von: «Nie mehr Stress!» Im Nachhinein muss ich oft über mich selbst lachen. Denn meine Erfahrung hat mich gelehrt: So funktioniert das nicht! So wenig wie die alljährlichen Neujahrsvorsätze. Trotzdem steht in der Buchhandlung Ratgeber um Ratgeber im Regal. Tipps und Tricks zu allen Lebenssituationen. Reichen aber ein paar Ratschläge und etwas guter Wille aus, um in unserem Leben etwas zu verändern? Wir tun doch gerade häufig nicht, was wir längst wissen und wollen. Ein Blick in die Lerntheorie hilft zu verstehen, warum dies so ist.

In unserer westlichen Gesellschaft wird Lernen häufig als rein rationale Tätigkeit verstanden. Wer etwas weitergeben will, vermittelt deshalb Wissen. Andere streben eher emotionale oder intuitive Lernerfahrungen an. Gelerntes soll dabei von innen nach aussen wirken. Diese beiden Lernmodelle verbindet, dass sie Lernen als individuelles Geschehen verstehen. Jede und jeder lernt für sich.

Das stimmt bis zu einem gewissen Grad. Zu wenig beachtet wird dabei, dass wir in Beziehungen leben und lernen. Von frühester Kindheit an ahmen wir Menschen und ihre Verhaltensweisen nach, unbewusst und bewusst. Wir

lernen von anderen, durch andere und auch für andere. In diesem Beziehungslernfeld ist unser eigener Wille häufig nicht so stark, wie wir meinen. Und unsere eigenen Erfahrungen sind oft vom jeweiligen Umfeld mitgeprägt. Beziehungen haben uns geformt – mehr als wir denken und fühlen.

Für unseren Lernprozess als Beziehungswesen spielen Gewohnheiten eine wichtige Rolle. Wer etwas weitergeben oder lernen will, muss Gewohnheiten entwickeln und stärken. Sie helfen uns zu dem zu werden, was wir sein wollen. Diese Macht der Gewohnheit kannte auch Jesus. Ich versuche dies mit drei kurzen Episoden aus dem Lukasevangelium zu illustrieren.

Die erste Szene gehört zur Weihnachtsgeschichte. Jesus ist gerade mal acht Tage alt, da heisst es: ... *als die Eltern das Kind Jesus [in den Tempel brachten], um mit ihm nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun* ... Wie jeder jüdische Knabe wird Jesus beschnitten. Alles ganz normal. Dabei verlief die Jesusgeschichte bis dahin alles andere als gewöhnlich. Maria wird schwanger – weiss der Himmel wie. Die Engel veranstalten ein Open-Air und unbekannte Hirten beten ein Baby an. Wer eine solche Geburt hinlegt, ist doch alles andere als gewöhnlich. Es gäbe wahrlich genug Gründe, alle Gewohnheiten über Bord zu werfen. Aber Maria und Josef handeln wie eine normale jüdische Familie. Sie sorgen dafür, dass für Jesus der Besuch im Tempel von allem Anfang an zur Gewohnheit wird. Sie wussten um den Wert dieser Gemeinschaft und ihrer religiösen Rituale. Jesus ging immer wieder in den Tempel. Diese Gewohnheit formte ihn. Sie machte ihn zu dem, was er war.

Zur zweiten Szene. Wir lesen ... *[Jesus] kam nach Nazareth [...] und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge...* In der Synagoge hören Menschen die alten Geschichten, die Gott mit seinem Volk geschrieben hat. Jesus ahnte, wie wichtig diese Gemeinschaft ist, die auf Gottes Wort zu hören versucht. Die nach Wegen sucht, das Leben nach dem Willen Gottes zu gestalten. Ich vermute, dass sich Jesus bei der einen oder anderen Predigt auch gelangweilt hat. Dass auch er mal dachte: Diese Geschichten, diese Lieder, diese Gebete – die kenne ich doch alle. Trotzdem ging er immer wieder hin. Und diese Gewohnheit prägte ihn.

Zur dritten Szene. Kurz vor seinem Tod am Kreuz lesen wir: ... *[Jesus] ging hinaus und begab sich der Gewohnheit nach zum Ölberg...* Wiederum wird hier kein Einzelfall geschildert. Jesus ging immer wieder an diesen Ort, um das Gespräch mit Gott zu suchen.

Es wird uns wenig darüber erzählt, wie Jesus gebetet hat. Ich glaube jedoch, dass Jesus das Beten nicht dauernd neu erfunden hat. Juden zur Zeit Jesu kannten formulierte Gebete, die sie auswendig gelernt haben. Und dann wurden da natürlich die Psalmen gebetet. Als Jesus am Kreuz starb, betete er Psalmworte. Das war keine spontane Eingebung. Das sind Worte, die Jesus eingeübt hat, als er die alten Texte immer wieder betete. Ich vermute, dass Jesus nicht dauernd aussergewöhnliche Gebetserfahrungen machte. Aber deswegen gab er seine Gewohnheit nicht auf. Er wusste, dass sie ihn formt. Dass sie ihn zu dem macht, was er sein will.

Das Lukasevangelium berichtet uns viele aussergewöhnliche Episoden aus dem Leben Jesu. Ich glaube, dass diese Aussergewöhnlichkeit bei Jesus in seinen gelebten Gewohnheiten verankert ist. Er pflegte Gewohnheiten, die ihn in Gemeinschaft mit dem Gottesvolk führte. Gewohnheiten, die ihm vor Augen malten, wer Gott ist und für was sein Herz schlägt. Kurz: Gewohnheiten, die ihn zu dem Menschen gemacht haben, der er war. Das griechische Wort, das der Evangelist Lukas für «Gewohnheit» verwendet, heisst «ethos». Unser Wort «Ethik» ist davon abgeleitet. Es gibt also einen Zusammenhang zwischen den Gewohnheiten Jesu und seiner Lebensführung – seiner Ethik. Er war und tat, woran er sich immer wieder neu gewöhnte.

Was hilft uns, das zu tun, was wir eigentlich wissen und wollen? Sie ahnen es: Ich bin überzeugt, dass Gewohnheiten dabei eine wichtige Rolle spielen. Denn als Beziehungswesen lernen wir in und durch Gewohnheiten. Dies bestätigt auch die Hirnforschung. Was wir einüben, wird Teil unserer Person. Das gilt sogar noch in fortgeschrittenem Alter. Wir werden nicht primär das, was wir wissen, sondern was wir tun. Wir lernen also glauben, indem wir glauben. Wir lernen dankbar sein, indem wir dankbar sind. Wir lernen Grosszügigkeit, indem wir grosszügig sind. Wir lernen Barmherzigkeit, indem wir barmherzig sind. Wir lernen Frieden stiften, indem wir Frieden stiften. Wir lernen lieben, indem wir lieben.

Liebe Hörerin. Lieber Hörer. Wenn ich in die Kirche gehe, dann freue ich mich über eine anregende Predigt. Ich will und muss in einem Gottesdienst mein Denken nicht ausschalten. Kirche ist aber für mich weit mehr, als intellektuelle Anregung. Kirche – das ist für mich eine prägende Gemeinschaft. Frauen und Männer, die mir helfen, Gewohnheiten des Evangeliums zu leben. Mein guter Wille allein reicht da nicht. Viel zu stark sind jene Kräfte, die mich daran gewöhnen wollen, mir stets selbst der Nächste zu sein. In der Gemeinschaft meiner Kirche lerne ich dagegen zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Deshalb gehe ich in die Kirche. Ich brauche sie, damit ich verändert werde. Wenn Sie sich also Veränderung wünschen, lautet mein Tipp: Suchen Sie eine Gemeinschaft, die Ihnen hilft, das zu tun, was Sie werden wollen. AMEN

Lukas Amstutz
Untere Hupp 9, 4634 Wisen
lukas.amstutz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich